

Zeitschrift: Mitteilungsheft / Heimatkundliche Vereinigung Furttal
Herausgeber: Heimatkundliche Vereinigung Furttal
Band: 47 (2018)

Artikel: Im Furttal alt werden - einst und heute
Autor: Bannwart, Kurt / Gasser, Barbara
Kapitel: Erste Alters- und Erholungsheime im Furttal
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1036655>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.03.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Erste Alters- und Erholungsheime im Furttal

Am Laubisser in Watt

Heute erinnert an der Haldenstrasse bei der Bushaltestelle Laubisser in Watt nichts mehr an ein Altersheim. Die beiden Doppeleinfamilienhäuser gliedern sich unspektakulär in das Strassenbild ein. Niemand käme auf die Idee, dass es sich bei diesen gut erhaltenen renovierten Häusern um das erste Altersheim im Furttal handelt.



Nichts deutet auf das ehemalige Altersheim hin

Madeleine Kunz (*1927) wohnt noch heute dort, wo ihre Mutter Ida Fahrni in den 1930er-Jahren die ersten Bewohner aufnahm. Der Vater starb, als Madeleine sechs Jahre alt war. Sie erinnert sich, wie die Mutter nach dem Tod des Vaters das biologisch angebaute Gemüse morgens um 5 Uhr per Velo und Anhänger auf den Zürichberg brachte. Dort warteten die Köchinnen auf die Gemüse- und Beerenlieferung. Zum Frühstück um 8 Uhr war sie wieder zurück. Damals gab es noch keine AHV, und das Geld für den Lebensunterhalt einer verwitweten Frau mit Kindern war knapp. Die Mutter hatte nur eine Lebensversicherung von 2'000 Franken und ein Stück Land im Laubisser. Mit diesem Geld und einer Hypothek baute sie ein Haus an jenem damals noch unverbauten Hang. Im Laufe des Jahres 1935 nahm sie

die ersten älteren, aber auch psychisch angeschlagene Personen auf. Als gelernte Kranken- und Psychiatrieschwester traute sie sich diese anspruchsvolle Arbeit zu. Das erste Alters- und Erholungsheim im Furttal hatte damit seine Türen geöffnet.



Das erste Altersheim an der Haldenstrasse in Watt

Zu Beginn beherbergte sie zehn Bewohnerinnen in drei Doppel- und vier Einzimmern. Das war aussergewöhnlich. In anderen Altersheimen mussten sich mehrere Bewohner ein Zimmer teilen. Bereits 1939 ermöglichte eine Dépendance die Aufnahme von zehn weiteren Personen. Die Bewohner mussten zuerst ihr Vermögen aufbrauchen, um den bescheidenen Pensionspreis zu bezahlen, erst dann waren sie auf die Armenpflege angewiesen. «Nur die Bähner und Pöstler hatten bereits eine Rente», weiss Madeleine Kunz zu berichten. Der Preis für ein Einzelzimmer, inklusive Mahlzeiten, Wäsche und Heizung, betrug pro Tag 3 bis 4 Franken. «Wer 4 Franken bezahlte, wurde mit Handschuhen angefasst.»

Alle Bewohner hatten ein Ämtli: rüsten, kochen, abwaschen, putzen. Angestellte konnte sich die Mutter keine leisten. Im Sommer war das Wasser häufig knapp. So musste die am Samstag eingeweichte, am Montag gewaschene

und anschliessend im Kupferbecken gebrühte Wäsche in einen Zuber gelegt und zur Zihlstrasse transportiert werden. Dort steckte Ida Fahrni einen Stöpsel in den Brunnen und spülte die Wäsche im kalten Brunnenwasser aus.

Am schwierigsten war der Umgang mit den psychisch instabilen Bewohnern. Madeleine Kunz erinnert sich an eine unerfahrene und überforderte Lehrerin und einen jungen psychisch kranken Bäcker, der später in die Universitätsklinik Burghölzli eingewiesen werden musste. Auch ein verarmter Italiener war für kurze Zeit im Heim. Er diktierte ihr Briefe an Benito Mussolini, die selbstverständlich alle unbeantwortet blieben. Wieder andere hörten Stimmen und verunsicherten die Mitbewohner. Medikamente durfte Ida Fahrni nicht abgeben. Um die Bewohner zu beruhigen, mischte sie manchmal etwas Zucker und Salz, das sie mit dem Wallholz pulverisierte, und verabreichte diese Mischung den Bewohnern.

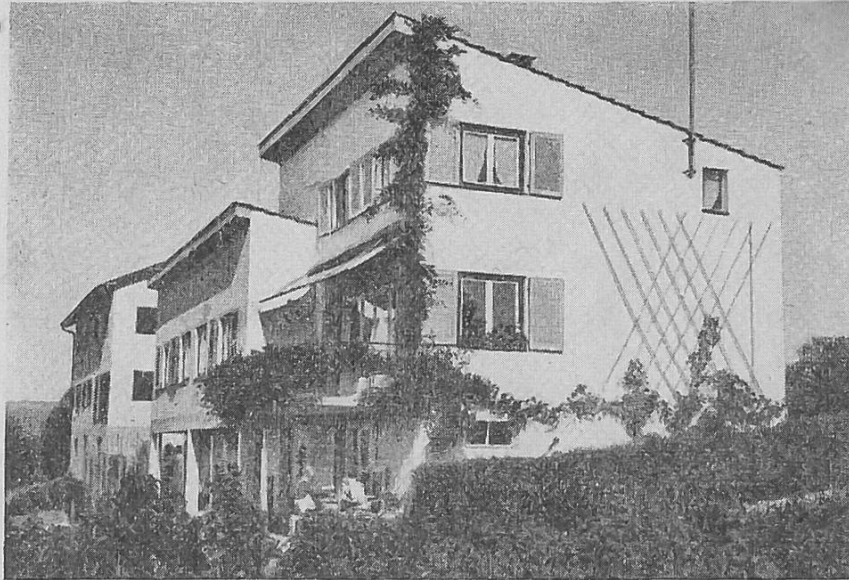
Madeleine Kunz wäre eigentlich gerne Innenarchitektin geworden. Während des Krieges aber, als die Schulferien verlängert wurden, half sie im Heim mit und realisierte, dass ihre Mutter auf Unterstützung angewiesen



Bewohnerinnen im Altersheim Watt beim Stricken

war. So verzichtete sie auf eine weitere Ausbildung und arbeitete nach der Schulzeit ab 1943 im Altersheim mit. Vielen ihrer Freundinnen ging es gleich, die Väter waren häufig im Aktivdienst und die Mütter brauchten

Unterstützung. Von der anstrengenden Arbeit in all den Jahren körperlich und psychisch erschöpft, musste Ida Fahrni das Heim 1960 schliessen. Sie durfte ihren Lebensabend in einem für sie angebauten Hausteil verbringen.



Erholungs- und Altersheim «Friedenshort» Waff b. Zch.

Telephon 94 41 90

Besitzerin: Schwester J. Fahrni

Bahnstation: Regensdorf

Eine warme Häuslichkeit für seelisch Leidende, die kürzeren oder längeren Kuraufenthalt benötigen. Auch führungsbedürftige Dauergäste werden aufgenommen. Die Besitzerin des Heimes hat sich in 30-jähriger Dienstzeit in Krankenhäusern, Nervenheilanstalten und seelsorgerlicher Tätigkeit das Rüstzeug zur Betreuung seelisch Kranker geholt.

Individuelle Pflege. Arbeitstherapie.

Einzelzimmer. Südlage. Sorgfältige Küche.

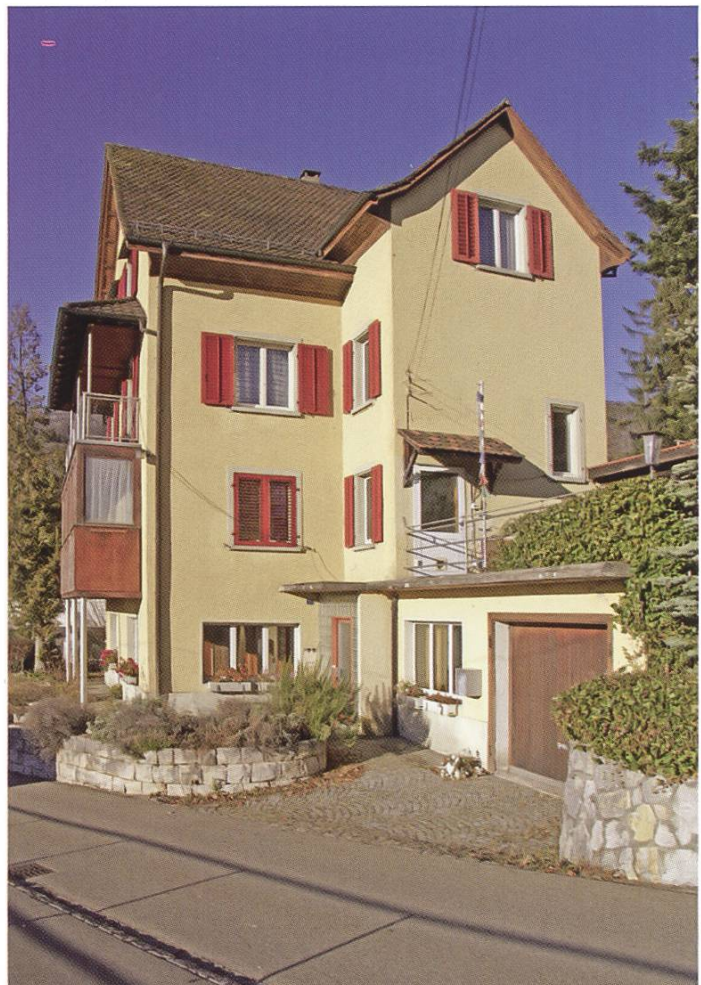
Hausarzt vorhanden. Besuchszeit täglich von 2—5 Uhr. Tagespreis Fr. 6.— bis 8.—, Wäsche inbegriffen, kleine Heizungszulage während der Heizperiode.

165

«Führer durch die soziale Fürsorge im Kanton Zürich», Ausgabe 1948

Sonnhalde in Boppelsen

Wer vom Gemeindehaus in Boppelsen Richtung Lägern spaziert, kann das grosse, gelbe Haus an der Sonnhaldenstrasse nicht übersehen. 32 Jahre lang lebten dort 14 bis 16 Pensionäre oder «Insassen», wie sie zu Beginn noch genannt wurden. Als Anna und Rudolf Mäder sich 1936 entschlossen, ein Altersheim zu betreiben, zählte die Gemeinde nicht einmal 300 Einwohner. Die gesetzlichen Rahmenbedingungen an ein Altersheim waren noch minimal. Anna Mäder und die Töchter Ruth und Maria führten das Haus als Familienbetrieb – und dies im wahrsten Sinne des Wortes. Zwei Angestellte unterstützten sie bei der Arbeit. Auf jedem Stockwerk hatte es ein Badezimmer, das sich die Familie und die Bewohner teilten. Die Mahlzeiten nahmen alle zusammen am grossen Esstisch ein, und abends spielte man zusammen Karten oder Brettspiele. Einige der Pensionäre teilten sogar mit Kindern der Familie Mäder das Zimmer und konnten so einen reduzierten Preis bezahlen, also weniger als die üblichen 2.30 Franken pro Tag. Eine Ausbildung als Krankenschwester brachte keine der Frauen mit. Aber sie betreuten und pflegten die Bewohner mit viel Engagement und Herzblut.



*Das ehemalige Altersheim
an der Sonnhaldenstrasse in
Boppelsen*

Während des Zweiten Weltkriegs waren die Grundnahrungsmittel zum Teil rationiert. So entschloss sich die Familie, den Bauernhof unterhalb des Altersheims zu erwerben. Rudolf Mäder und die Söhne bewirtschafteten den Hof, betrieben Ackerbau und hielten Tiere. Dadurch war die Versorgung der Bewohner und der Familie sichergestellt. Nach 25 Jahren übergaben Anna und Rudolf Mäder 1961 das Heim ihrem Sohn Hans und der Schwiegertochter Therese, die bis dahin im Bauernhaus gelebt hatten und tauschten die Wohnungen. Das junge Paar hatte zu jener Zeit drei kleine Kinder und holte zeitweise junge Däninnen zur Unterstützung zu sich, vergleichbar mit heutigen Au-Pair-Mädchen. Das Altersheim war stets gut belegt. In den späteren 1960er-Jahren wurden die gesetzlichen Bestimmungen massiv verschärft. Zusätzliche Angestellte wären nötig gewesen, um das Heim weiterhin zu betreiben. Deshalb entschieden sich Hans und Therese Mäder 1968 schweren Herzens, das Heim zu schliessen.¹¹



*Rolf und Anna Mäder
(Bopplisser Zytig)*

¹¹ Quelle: Bopplisser Zytig 4/2013, S. 6,7